

Presseinformation



Central Park West

von Woody Allen

Regie	Rüdiger Burbach
Bühne und Kostüme	Beate Fassnacht
Dramaturgie	Ann-Marie Arioli
Licht	Patrick Hunka
Regieassistentz	Katharina Stark

SAM

Wir waren nie ineinander verliebt – jedenfalls ich nicht.

Das Stück

Phyllis, eine erfolgreiche Psychiaterin, ist unglaublich wütend und ein wenig betrunken. Soeben hat sie eine teure Skulptur nach Sam, ihrem treulosen Ehemann, geworfen. Er will sie wegen einer anderen verlassen. Phyllis hat den Verdacht, dass ihre Freundin Carol Sams derzeitige Geliebte ist. Sie bestellt Carol zu sich. Als auch noch Howard auftaucht, ein manischdepressiver gescheiterter Schriftsteller und Carols Ehemann, wird es turbulent. Und als auch noch Sam nach Hause kommt, um seine Sachen zu holen, mit dem wahren Grund für seinen Auszug, werden die Karten neu gemischt.

Die Figuren in Allens urkomischer Farce haben einander jahrelang missachtet und betrogen; jetzt, angeführt von Phyllis, zahlen sie es sich heim in einem höchst amüsanten Austausch von groben Wahrheiten und spitzen Beschuldigungen.

HOWARD

Nenn mir einen guten Grund, weshalb wir zwei weiterleben sollten?

CAROL

Weil wir Menschen sind, Howard - fehlbar zwar und oftmals dumm, aber nicht böse - nicht wirklich - nur lächerlich - verblendet - verzweifelt -

HOWARD

Einsam driften wir durch den Kosmos!

CAROL

Howard - wir sind hier nicht im Kosmos - das hier ist Central Park West!



SAM

Du bist gaga. Ein Glück, dass ich hier raus bin.

PHYLLIS

Noch bist du nicht draußen, Süßer.

Der Autor

Woody Allen, geboren 1935 als Allan Stewart Konigsberg in New York, ist ein US-amerikanischer Komiker, Filmregisseur, Autor, Schauspieler und Musiker. Neben den über 50 Filmen als Drehbuchautor und Regisseur hat er zahlreiche Erzählungen, Theaterstücke und Kolumnen geschrieben. Darüber hinaus ist er passionierter Jazzmusiker. Allen ist einer der produktivsten Filmregisseure der Gegenwart. Er war 24-mal für einen Oscar nominiert und erhielt die Auszeichnung viermal: 1978 für «Der Stadtneurotiker» in den Kategorien «Bester Regisseur» und «Bestes Drehbuch», 1986 mit «Hannah und ihre Schwestern» und 2012 mit «Midnight in Paris» jeweils für das beste Drehbuch. Die Komödie «Central Park West» wurde 1995 uraufgeführt und wurde nie verfilmt, sondern von Allen direkt fürs Theater geschrieben.

Der Regisseur

Rüdiger Burbach, geboren 1966, lebt seit 1993 in Zürich. Theaterstationen: (u.a.) Theater Basel, Baracke des Deutschen Theaters Berlin, Schiller-Theater Berlin, Theater am Kurfürstendamm Berlin, Schauspiel Bonn, Schauspiel Essen, Schauspiel-Frankfurt, Ernst Deutsch Theater Hamburg, Theater Ingolstadt, Theater Krefeld Mönchengladbach, Luzerner Theater, Staatstheater Mainz, Staatstheater Meiningen, Staatstheater Stuttgart, Staatstheater Wiesbaden, Schauspielhaus Zürich. Seit Sommer 2010 ist er der Künstlerische Leiter des Theater Kanton Zürich, seit Anfang 2014 Intendant. Er inszenierte hier die Schweizer Erstaufführung von Nick Woods «Fluchtwege», Alan Ayckbourns «Frohe Feste», die Uraufführung von Ulrich Woelks «In der Nähe der grossen Stadt» sowie das Jukebox-Musical «Beatles for Sale». 2012/2013 führte er bei Oscar Wildes «Bunbury» und William Shakespeares «Was ihr wollt» Regie. 2013/2014 inszenierte er Jordi Galcerans «Karneval» und Dennis Kellys «Die Opferung von Gorge Mastromas». 2014/2015 eröffnete er die Saison mit der Inszenierung von Florian Zellers Komödie «Die Wahrheit». Es folgte dann in seiner Regie 2015 ein weiteres Jukebox-Musical aus der Feder von Stephan Benson: «Falling in Love». In Koproduktion mit dem Opernhaus Zürich inszenierte er Mozarts «Der Schauspieldirektor» (2015) und Jacques Offenbachs «Häuptling Abendwind» (2017). Ausserdem brachte er Frischs «Homo faber», Schillers «Don Carlos», «Homevideo» von Jan Braren und Can Fischer und «Hautnah» von Patrick Marber auf die Bühne des Theater Kanton Zürich.

Besetzung

Central Park West
von Woody Allen
Schweizer Erstaufführung

Phyllis Riggs.....Katharina von Bock
Carol.....Miriam Wagner
Howard.....Andreas Storm
Sam Riggs.....Pit Arne Pietz
Juliette Powell.....Julka Duda

Regie
Bühne und Kostüme
Licht
Dramaturgie
Regieassistentz
Hospitantz

Rüdiger Burbach
Beate Fassnacht
Patrick Hunka
Ann-Marie Arioli
Katharina Stark
Katja Natterer

Technische Leitung

Bühnenbau
Beleuchtung

Ton & Video

Gewandmeisterinnen

Mitarbeit Kostümatelier
Requisite
Bühnentechnik

Flurin Ott
Stefan Schwarzbach
Stefan Schwarzbach
Janos von Kwiatkowski
Benno Kick
Patrick Schneider
Janne Wrigstedt
Graziella Galli
Franziska Lehmann
Iris Barmet
Maira Rodriguez
Daniela Fehr
Benno Kick
Janos von Kwiatkowski
Mato Rajic
Patrick Schneider
Sascha Simic
Janne Wrigstedt

Premiere am 18. September 2020 im Theater Kanton Zürich in Winterthur

Premiere

Freitag | 18. September 2020 | 20.00
Theater Kanton Zürich, Scheideggstrasse 37,
Winterthur

Nächste Vorstellungen
im Theater Kanton Zürich

Sonntag | 20. September 2020 | 15.00*
Sonntag | 20. September 2020 | 19.00*
Dienstag | 22. September 2020 | 20.00
Freitag | 20. November 2020 | 20.00

*Clubvorstellungen

Nächste Vorstellungen
unterwegs

Mittwoch | 11. November 2020 | 19.30
Weinfelden – Hotel Thurgauerhof

Samstag | 21. November 2020 | 17.30
Sonntag | 22. November 2020 | 17.30
Schaffhausen – Stadttheater

Montag | 14. Dezember 2020 | 20.00
Dienstag | 15. Dezember 2020 | 20.00
Zürich – Theater Rigiblick

Reservationen

Telefon 052 212 14 42 | info@tkz.ch

Fotos:

<https://theaterkantonzuerich.ch/wsp/rubriken/park>



Narzissmus **Verrückt nach mir**

Egoistische Ex-Partner, unempathische Chefs und größenwahnsinnige Politiker werden neuerdings gern als Narzissten bezeichnet. Aber was ist das eigentlich – ein Narzisst? Ein Interview mit der New Yorker Therapeutin Elinor Greenberg.

ZEITmagazin: Frau Greenberg, Sie arbeiten seit über 40 Jahren als Therapeutin in New York City. Was passiert typischerweise, wenn ein Narzisst Ihre Praxis betritt?

Elinor Greenberg: In meinem Townhouse ganz in der Nähe des Central Park sieht es aus wie in einer Bibliothek: Es gibt Bücherwände, ein Samtsofa, Eichenvertäfelung und zwei Wände voller Diplome. Meine narzisstischen Klienten scannen erst mal alles nach Hinweisen auf mein Einkommen und meinen sozialen Status. Narzissten denken sehr stark in Hierarchien. Es ist wichtig für sie, dass ich idealisierbar bin, damit sie glauben können, dass ich ihnen helfen kann, und was sie idealisieren, ist Geld, Erfolg und Brillanz. Also finden sie es beruhigend, bestimmte Statussymbole vorzufinden. Manchen sehe ich auch an, dass

sie gerne fragen würden, wie es kommt, dass ich eine so schöne Praxis habe: Ist sie gemietet, oder gehört mir das Gebäude? Einige fragen auch ganz direkt.

ZEITmagazin: Und Ihre Antwort?

Greenberg: Das Gebäude gehört mir und meinem Mann. Manche fragen dann einfach weiter und wollen wissen, wann ich es gekauft habe und was ich dafür bezahlt habe.

ZEITmagazin: Wie viele Narzissten haben Sie schon behandelt?

Greenberg: Ich mache das schon so lange, dass ich es nicht weiß, zumal viele nach wenigen Sitzungen wieder aufhören. Aber um Ihnen eine Einschätzung zu geben: Letzte Woche hatte ich 16 Klienten. Vier haben irgendeine Form von Narzisstischer Persönlichkeitsstörung, vier haben einen narzisstischen Partner. Außerdem leite ich eine Gruppentherapie, und die Hälfte meiner Gruppe versucht, mit den Nachwirkungen zurechtzukommen.

ZEITmagazin: Neuerdings werden alle möglichen Menschen als Narzissten bezeichnet: Prominente, Leute, die ihr Privatleben auf Instagram ausstellen, Spitzenkräfte aller Branchen und natürlich Ex-Partner. Woher kommt die Diagnosewut?

Greenberg: Der Begriff "Narzisst" ist ein Synonym für Menschen geworden, die sich egozentrisch, unempathisch und gemein verhalten. Die Leute verstehen, dass Narzissmus etwas Schlechtes bedeutet, dass jemand gemein und egoistisch ist. Doch viel mehr wissen sie nicht darüber.

[...]

ZEITmagazin: Das Thema ist so groß, dass sich die Zahl der Google-Suchanfragen für "Narzissmus" innerhalb von zehn Jahren vervierfacht hat.

Greenberg: Viele Menschen ohne psychologische Vorbildung erklären sich mit dem, was sie Narzissmus nennen, eine ganze Reihe von Problemen, die sie mit anderen Menschen haben. Gerade heute hatte ich eine Klientin, die 25 Jahre lang von ihrem Ehemann abgewertet und schlecht behandelt wurde. Erst als sie im Internet über Narzissmus las, erkannte sie, dass er eine Narzisstische Persönlichkeitsstörung hat. Online explodiert das Thema gerade. Jetzt gilt es, präziser zu werden.

ZEITmagazin: Schon das Wort ist unpräzise. Es gibt so etwas wie gesunden

Narzissmus, es gibt eine narzisstische Störung, und es gibt narzisstische Züge, die anscheinend irgendwie dazwischenliegen. Das ist fast so, als würde man sagen, es gibt gesunden Diabetes, krankhaften Diabetes und ein bisschen Diabetes.

Greenberg: Ich glaube, das Wort Narzissmus wird für zu viele Dinge verwendet. Narzissmus bezeichnet erst mal eine Investition in das Selbst, gesunder Narzissmus hat nichts mit irgendeiner Störung zu tun. Wer an einer Narzisstischen Persönlichkeitstörung leidet, kann sich selbst und andere nicht auf eine stabile und integrierte, allumfassende Weise wahrnehmen – also als Menschen mit guten und schlechten Eigenschaften. Man kann das als eine Störung der Selbstwertregulation betrachten. Betroffene sehen sich unrealistisch und gespalten: entweder als besonders, perfekt und nur das Beste verdienend. Oder als Abfall, wertlos, mangelhaft.

ZEITmagazin: Wie therapieren Sie Narzissten?

Greenberg: Narzissmus ist zunächst einmal ein Muster und kein Mensch. Die Narzisstische Persönlichkeitsstörung bezeichnet eine Person, die in ihrem Gehirn eine bestimmte Art abgespeichert hat, mit der Welt umzugehen. Die gute Nachricht ist: Muster können verändert werden. Und von denen, die ein solches Muster haben, haben manche ein größeres Interesse, neue Dinge über sich zu erfahren, und sie können leichter mit diesen Informationen umgehen und sie in ihr Selbstbild integrieren – während andere aus der Sitzung rennen und mich eine Idiotin nennen. Das ist mir schon öfter passiert.

ZEITmagazin: Und was passiert, wenn sie bleiben?

Greenberg: Für viele bin ich die letzte Hoffnung. Etwas ist vorgefallen, das ihre Grandiosität hat zerplatzen lassen, und jetzt sehen sie sich als totale Versager. Ich versuche dann erst mal, sie aus ihrer Depression zu holen. Man kann keine Therapie mit jemandem machen, der voller Scham und Selbsthass ist. Wollen Sie wissen, wie das geht?

ZEITmagazin: Ja.

Greenberg: Wenn sich jemand in diesem Zustand totaler Wertlosigkeit befindet, ersetze ich das durch eine neue, positive Geschichte. Wenn zum Beispiel jemand zu mir kommt, der mein Buch gelesen hat und die Konzepte darin richtig wiedergeben kann, dann sage ich, der Wahrheit entsprechend: Wow, ich bin beeindruckt, wie gut Sie komplizierte Fachterminologie verstehen. Waren Sie schon immer an Psychologie interessiert? Das ist

der Punkt, an dem die meisten Klienten schon glücklicher dreinschauen. Nachdem sie grundsätzlich eine instabile Meinung von sich haben, kann man sie auch ziemlich schnell in einen besseren Zustand bringen, der gleichzeitig realistischer ist. Wenn sie lange genug in Therapie bleiben, lernen sie, selbst umzuschalten, ein realistischeres Selbstbild zu haben und zu halten. Manche Leute verlassen die Therapie allerdings in dem Moment, in dem sie sich besser fühlen. Das muss ich akzeptieren. Aber meine Tür steht ihnen weiterhin offen, und manche kommen auch zurück.

ZEITmagazin: Was ist der nächste Schritt?

Greenberg: Ihnen dabei zu helfen, zu begreifen, wie ihr Selbstbild wechselt, je nachdem, ob sie von außen bestätigt werden. Wir reparieren noch nicht ihre Persönlichkeitsstörung, aber wir legen die Grundlagen, um sich selbst besser zu verstehen. Dann gibt es oft irgendeinen Riss in unserer Beziehung. Wenn der klein genug ist, können wir ihn reparieren.

ZEITmagazin: Wie sieht das aus?

Greenberg: Ich erinnere mich an einen narzisstischen Klienten, der sehr abwertend war. Einmal kam er von meiner Toilette zurück und schrie mich an: "Sie sind total unaufmerksam, so was ist mir noch nie passiert" und so weiter. Als ich ihn fragte, was passiert war, sagte er: "Sie haben keine Papierhandtücher! Ich musste ein Handtuch verwenden, das schon andere benutzt haben!" Ich sagte: "Setzen Sie sich, lassen Sie uns darüber sprechen. Das muss schlimm für Sie gewesen sein, nach etwas zu suchen, was ich nicht hatte." Und er sagte "Ja" und schrie immer noch. Ich bat ihn dann, seinen Standpunkt zu erklären, und erfuhr, dass er aus einem Elternhaus kam, in dem es normal war, einen Stapel frischer Gästehandtücher bereitzuhalten. Ich sagte, ich könne seinen Punkt verstehen, und weil es anderen vielleicht ähnlich gehe, würde ich mich nach einer Lösung umschauchen. Dieser Satz schien den Riss zu kitteln, und er beruhigte sich. Am Ende der Sitzung fing er an zu weinen und sagte: "Sie haben mich nicht zurückgegriffen, als ich Sie angegriffen habe." Das war immer wieder seine Erfahrung im Leben gewesen. Und dieser Akt – nicht zurückzuschlagen und ihn zu verstehen – war der Schlüssel in seiner Therapie.

ZEITmagazin: Und er besserte sich?

Greenberg: Am Ende der Therapie war er nicht perfekt, aber er ließ zu, dass der therapeutische Prozess stattfand, und er rettete seine Ehe.

ZEITmagazin: Das heißt, er wäre in einer völlig banalen Situation wie der mit dem Handtuch nicht mehr so ausgerastet.

Greenberg: Er explodierte auf jeden Fall seltener, wenn ihn etwas triggerte.

ZEITmagazin: Was können Sie noch tun?

Greenberg: Was man auch ändern kann und sollte, ist die innere Stimme, die bei Narzissten oft harsch und entwertend ist. Wir alle haben eine innere Stimme, die sich an den Werten orientiert, die wir bei unseren Eltern wahrgenommen haben. Diese Stimme soll uns leiten, sie lobt und ermahnt uns. Doch die Stimme, die die meisten narzisstischen Menschen internalisiert haben, ist eine zu perfektionistische, abwertende Stimme, die nie zufriedenzustellen ist. Das ist einer der Gründe, weshalb sie immer mehr erreichen müssen. Sie können ihre Erfolge nicht verinnerlichen.

ZEITmagazin: Stimmt also das Klischee, dass sich unter den Spitzenkräften der Gesellschaft mehr Narzissten befinden?

Greenberg: Viele Menschen mit Narzisstischer Persönlichkeitsstörung kommen in ihren Berufen sehr weit, weil sie von Status, Macht, Titeln getrieben werden. Ihr Mangel an Mitgefühl macht sie bisweilen auch brutaler gegenüber Konkurrenten. Die meisten von ihnen finden intime Beziehungen an sich nicht erfüllend, weshalb sie mehr Zeit in ihre Karriere stecken.

ZEITmagazin: Kann man Narzissmus heilen?

Greenberg: Jeder, der die notwendige Therapiearbeit macht, kann Bewältigungsstrategien entwickeln, die nicht narzisstisch sind, und Kindheitswunden heilen.

ZEITmagazin: Wer war Ihr Lieblingsklient unter den Narzissten?

Greenberg: Vermutlich ein Mann namens Bob. Ich nenne ihn den Gucci-Narzissten, weil er es in unserer ersten Sitzung schaffte, zu erwähnen, dass er einen Gucci-Blazer und Gucci-Slipper trug. Er war ein totaler Snob und cholerisch, aber er hatte ein Talent für Therapie. Am Ende sagte er, dass ich ihn vermissen würde – und er hatte recht.

ZEITmagazin: Welcher Ihrer Klienten ist am weitesten gekommen?

Greenberg: Das war auch Bob. Er machte weiter, obwohl er mich manchmal hasste. Einmal, als er mich wegen irgendeiner eingebildeten Kränkung anschrie, habe ich etwas

Radikales probiert: Ich ließ ihn auf einem Stuhl stehen, während ich vor ihm auf die Knie fiel. Ich fragte: "Was kann ich tun, damit Sie mir verzeihen?" Er dachte kurz nach. Dann fing er angesichts der Absurdität der Situation an zu lachen und sagte: "Vermutlich nichts." Und ließ seinen Ärger los. Irgendwann schaffte er es, sich nicht mehr euphorisch zu fühlen, wenn er gelobt wurde, und enttäuscht, wenn er nicht gelobt wurde, weil er verstand, dass es sinnlos war. Das war eine große Sache für ihn.

ZEITmagazin: Trug er immer noch Gucci?

Greenberg: Ja.

ZEITmagazin: Um noch mal auf die Vorstellung der elterlichen Spiegelung zurückzukommen: Niemand kann einen anderen Menschen objektiv spiegeln. Selbst wenn man sein Selbst nicht gespalten wahrnimmt: Bereitet uns die verzerrte Wahrnehmung durch unsere Eltern später Probleme?

Greenberg: Oh ja. Ich habe zum Beispiel viele Frauen in meiner Praxis, die ins Abnehm-Camp geschickt wurden, weil ihre Mütter fanden, sie seien dick. Wenn man dann Fotos anschaut, sieht man, dass dem gar nicht so war. Aber sie sind ihr Leben lang verunsichert über ihr Aussehen. Vielen meiner Klienten wurde auch gesagt, dass sie dumm und schwach seien. Und obwohl sie nette und aufmerksame und durchschnittlich talentierte Menschen sind, sind sie tief verunsichert.

ZEITmagazin: Viele Eltern verfallen heute ins Gegenteil und sagen ihren Kindern andauernd, wie begabt sie sind.

Greenberg: Der vorherrschende Rat, den Eltern in den letzten Jahrzehnten bekommen haben, war der, das Selbstvertrauen ihrer Kinder aufzubauen, indem sie sie loben und ihnen sagen, dass sie alles werden können. Das kann zu einer unrealistisch positiven inneren Stimme führen. Tatsächlich haben einige meiner jungen Klienten Schwierigkeiten damit, in der Arbeitswelt anzukommen, wo plötzlich andere Maßstäbe gelten. Sie wollen befördert werden, bevor sie ihren Job wirklich beherrschen. Sie nehmen sich nicht die Zeit, auszulernen.

ZEITmagazin: Haben wir eine narzisstische Generation herangezogen?

Greenberg: Manche haben vielleicht narzisstische Züge, wie etwa eine bestimmte Anspruchshaltung. Aber die meisten Kinder, die für alles Medaillen bekommen haben,

werden keine Narzissten. Sie müssen sich nur auf einige Enttäuschungen gefasst machen.

ZEITmagazin: Kann es sein, dass die meisten Menschen im Laufe ihres Lebens immer weniger narzisstisch werden? Wir haben, wenn wir älter werden, ein so viel breiteres und differenzierteres Bild von uns, dass jedes Scheitern und jeder Erfolg viel weniger Gewicht bekommt...

Greenberg: Ja, denn es ist normal, nuancierter zu werden. Man hat mehr ausprobiert, man weiß, worin man gut ist und worin nicht. Ich habe bei mir selbst bemerkt, dass das Wissen um Dinge, in denen ich nicht so gut bin, mich auch bescheidener gemacht hat und verständnisvoller für die Fehler anderer. Als meine Kinder klein waren, habe ich immer, wenn sie andere als Trottel bezeichnet haben, gesagt: "Schatz, wir sind alle Trottel. Wir alle machen dumme Sachen. Wenn wir ehrlich mit uns sind, erkennen wir in der Rückschau, welche Fehler wir gemacht haben." Aber das ist ein Unterschied zur Narzisstischen Persönlichkeitsstörung: Sie verhindert, dass man sich entwickelt.

ZEITmagazin: Weil...?

Greenberg: ...es eine Rüstung ist. Sie schützt einen, aber sie erlaubt es einem nicht, dazuzulernen. Weil sie einen davor bewahren soll, Dinge zu sehen, die einen fühlen lassen, dass man ungenügend ist.

ZEITmagazin: Bekommen Sie mehr narzisstische Klienten, seit so viel über das Thema geschrieben wird?

Greenberg: Ich hatte schon immer supernarzisstische Leute – ich lebe in New York!

ZEITmagazin: Klingt wie ein Klischee...

Greenberg: Tatsächlich kommen Leute aus der ganzen Welt nach New York, weil sie gehört haben, dass man eine große Nummer sei, wenn man es hier schafft. New York ist ein Synonym für Erfolg.

ZEITmagazin: Das heißt, alles, auch die Stadt, in der man lebt, kann das eigene Selbstwertgefühl heben?

Greenberg: Menschen können ihr Selbstwertgefühl an allem Möglichen festmachen. Ich kenne Narzissten, die auf ein ungewöhnliches Haustier stolz sind oder darauf, dass ihr Vater

Bürgermeister war. Andere bekommen Aufmerksamkeit, indem sie sich als Opfer darstellen, das mehr leidet als andere.

ZEITmagazin: Andersrum gefragt: Woran erkennt man einen psychisch gesunden Menschen?

Greenberg: Zum einen: Wir sind alle irgendwie merkwürdig und nicht in jeder Hinsicht normal. Aber wenn ich an Leute denke, die ich für psychisch gesund halte, besitzen sie tendenziell viele der folgenden Eigenschaften: einen Sinn für Humor, was sie selbst betrifft und die Ereignisse ihres Lebens. Sie können eigene Entscheidungen treffen. Sie funktionieren auch in schwierigen Phasen. Sie beenden die meisten Projekte, die sie anfangen. Sie achten auf ihre Gesundheit. Sie wissen, was sie mögen, und sie sind normalerweise nett zu anderen.

[...]

© ZEITMAGAZIN NR. 33/2019- 7.08.2019, Interview: Heike Faller